

KLARERKURS

MAGAZIN FÜR BERUFLICHE TEILHABE

04/2017

Die etwas andere Stadtführung
BruderhausDiakonie, Reutlingen

Statt rein und raus gleich draußen bleiben
Chance B, Gleisdorf

Arbeit, Wohnen, Leben inclusive
antonius – Netzwerk Mensch/Gemeinde Poppenhausen

Jasmin Bokalawsky,
Außenarbeitsplatz
bei toom Baumarkt,
Wiesloch

Es geht auch ohne Werkstatt

→ Thema: Die konsequente Umsetzung des Konzepts „ambulant und mobil“
 → Ort: Gleisdorf in der Oststeiermark
 → Organisation: Die Chance B

Erkenntnisse aus einer Zeitreise in der Steiermark

SOMMER 1992. Ich bin zu Gast beim Verein Chance B in der Kleinstadt Gleisdorf, im Osten der Steiermark. Auf einer Integrations-tagung in der evangelischen Akademie Loccum habe ich Franz Wolfmayr kennengelernt. Der ehemalige Sonderschullehrer hat sich der beruflichen und gesellschaftlichen Integration behinderter Menschen verschrieben und lädt mich ein, sein Projekt einmal genauer anzuschauen. Mein Besuch in Gleisdorf wird meine Sichtweise auf die berufliche Teilhabe verändern.

Die Oststeiermark ist landwirtschaftlich geprägt und relativ dünn besiedelt. Der Werkstattgedanke hat in dieser Region zu Beginn der 90er Jahre noch nicht Fuß gefasst. Menschen mit Behinderung arbeiten gelegentlich in der Landwirtschaft, häufiger verbringen sie ihre Zeit bei Eltern oder Verwandten oder finden einen Platz in einer Großeinrichtung.

Die Prinzipien der Chance B Franz Wolfmayr lässt sich nicht von den zeitgeistigen Standards „professioneller Behindertenarbeit“ leiten, er hat seine eigenen Prinzipien entwickelt, die die Arbeit der Chance B prägen. Sie lauten:

- Die Beschäftigten sollen nicht in zentralen „Einrichtungen“ leben, sondern dort, wo sie aufgewachsen und verwurzelt sind. Dasselbe gilt für das Thema Arbeit.

- Die Unterstützungsleistung der Chance B soll dem Leitsatz folgen: „Ambulant vor stationär“ bzw. „mobil zuerst“. Das bedeutet, möglichst wenig eigene Immobilien zu unterhalten, stattdessen als Dienst unterwegs zu sein, um für jede Person eine ihr angemessene, individuelle Lösung zu finden.

- Menschen mit geistiger und psychischer Beeinträchtigung sollen für ihre Arbeit so entlohnt werden, dass sie den Lebensunterhalt bestreiten können. Sie sollen einen Arbeitsvertrag und reguläre Arbeitnehmerrechte erhalten.

Die Begeisterung des Neuanfangs Die Chance B des Jahres 1992 ist eine Mischung aus Arbeits-erprobung, unterstützter Beschäftigung, ambulant betreutem Wohnen und eigenen Arbeitsangeboten in der Landwirtschaft und ↓



Der Bio-Bauernhof der Chance B bietet viele interessante Arbeitsfelder in der Natur und im Haus



Fünf Traktoren der Firma Hausmasters erledigen die Grünpflege für viele Unternehmen in der Region



Alle, die auf dem Bio-Bauernhof arbeiten, sind Teil der Produktionsgemeinschaft und übernehmen auch Verantwortung



Gesammelte Rosenblüten werden zu duftenden Seifen weiterverarbeitet

↓ in der Hauswirtschaft. Die Beschäftigten erhalten Arbeitsverträge und eine auskömmliche Entlohnung. Franz Wolfmayr zeigt mir mit einigem Stolz eine Streuobstwiese mit seltenen Apfelsorten auf einem Bauernhof im ländlichen Labuch, Äpfel, die die Chance B gewinnbringend verarbeitet.

Ich bewundere den Schwung und das Engagement, das bei allen Chance-B-Mitarbeitern spürbar ist. Es ist die Begeisterung des Neuanfangs, die Gewissheit, etwas aufzubauen, was die Welt ein wenig besser macht. Mit dieser inneren Überzeugung und Motivation stellt sich der Erfolg ein.

Bei aller Sympathie für diesen Ansatz kann ich aber auch eine gewisse Skepsis nicht un-

sicherungsbeiträge, Werkstattbeschäftigte haben damit im Alter keinen Rentenanspruch. Am Ende meines Besuchs in Gleisdorf steht die Frage: Wie wird die Chance B wohl in 25 Jahren aussehen? Lässt sich Begeisterung konservieren? Oder wird das Projekt auf dem Boden der österreichischen Teilhaberealität ankommen und sich nach der staatlichen Finanzierungslogik ausrichten, also vor allem Werkstattplätze schaffen?

Sommer 2017 Ich nehme den Faden meines ersten Besuchs wieder auf und reise für den Klaren Kurs nach Gleisdorf, um nachzusehen, wo die Chance B heute steht. Franz Wolfmayr ist zwei Jahre zuvor in Pension ge-

terhin als sozialer Dienstleister, stellen die Individualität in den Mittelpunkt und folgen dem Prinzip der mobilen Hilfen. Wir stärken die Person und ihre Autonomie, ermöglichen ihr, in ihrem familiären und sozialen Umfeld zu verbleiben, und organisieren die Hilfen und Unterstützung vor Ort. Wir gehen nicht den Weg, Menschen zuerst in einen Sonderarbeitsmarkt zu bringen und von dort aus Übergänge zu organisieren, sondern wollen die Sondersituation von Beginn an vermeiden.“

Wo sind die Werkstattplätze? Ich möchte den Erfolg dieser Bemühungen mit der deutschen Messlatte messen und erkundige mich nach der Anzahl der Werkstattplätze. Zunächst führt dies zu einiger Verwirrung, weil die Chance B Werkstätten in unserem Sinne gar nicht vorhält. Vergleichbar sind, wie wir übereinkommen, die Arbeits- und Betreuungsplätze, die das Land Steiermark finanziert. In der Aufgabenteilung zwischen Bund und Ländern sind in Österreich die als „nicht arbeitsfähig“ geltenden Personen Ländersache. Der Bund ist über die Arbeitsverwaltung zuständig für alle, die als erwerbsfähig gelten und in den Arbeitsmarkt eingegliedert werden sollen. In der Steiermark finanziert das Land zwei unterschiedliche Betreuungsformen: Die Teilhabe an Beschäftigung in der Arbeitswelt (TAB), vergleichbar dem deutschen Werkstattstatus, und die Tagesbegleitung und Förderung (B+F), vergleichbar den deutschen Tagesförderstätten.

Die Zahlen, die mir Eva Skergeth-Lopič nennt, beeindrucken mich: Im B+F-Bereich ↓

↓ hält die Chance B an drei Standorten 60 Plätze vor, auf TAB-Plätzen arbeiten nur 40 Personen. Tätig sind sie in integrierten Arbeitszusammenhängen: Auf dem Bauernhof, in der Biobackstube, im Büroservice oder Hausservice und auf Einzelarbeitsplätzen mit externen Kooperationsbetrieben. Ich rechne hoch, dass in Deutschland auf eine Einwohnerzahl von 270 000 – so viele Menschen leben in der Oststeiermark – durchschnittlich 900 Werkstattplätze kämen, in strukturschwachen Gebieten eher mehr. Auf meine Frage, ob leistungsberechtigte Personen in größerer Anzahl ohne Beschäftigung zu Hause bleiben, ist die Antwort ein klares Nein. „Wir haben ein sehr ausgefeiltes Übergangsmanagement aus den Schulen ins Berufsleben, da findet jeder seinen Platz“, sagt Eva Skergeth-Lopič und ergänzt: „In der Oststeiermark sind wir der einzige Anbieter mit einem lückenlosen Modell für Bildung und Arbeit im Auftrag von Land und Bund. Und wir sind seit Jahren ein wichtiger Partner für die örtlichen Wirtschaftsunternehmen und die regionalen Gemeinden.“

Ein Strauß von Angeboten zur Orientierung, Beratung, Vermittlung und Begleitung Werkstattvermeidung ist also der Schlüsselbegriff. Tatsächlich hat die Chance B in der Beratung und Berufsorientierung, Qualifizierung, Arbeitsanbahnung und in der Begleitung am Arbeitsplatz ein ganzes Bündel an Angeboten aufgebaut, die dieses Prinzip mit Leben füllen. Für Außenstehende wirkt ihre Vielzahl verwirrend. Eva Skergeth-Lopič zählt auf:

► Das Jugendcoaching unterstützt Jugendliche schon im Schulalter bei der Berufsentscheidung.

► Die Berufsausbildungsassistenz begleitet Jugendliche, Auszubildende und Lehrbetriebe während der integrativen Berufsausbildung bis zum Abschluss.

► Die Arbeitsassistenten bereiten den Berufseinstieg vor und berät auch Unternehmen.

► Das Jobcoaching schafft die notwendigen Rahmenbedingungen in Betrieben und stellt die Anleitung und Begleitung am Arbeitsplatz sicher.

► In Sozialökonomischen Betrieben können arbeitslose Menschen bis zu acht Monate lang Erfahrungen mit der Arbeitswelt machen und werden über ein Outplacement nach draußen vermittelt.

► Die Arbeitsberatung bietet jenen Unterstützung, deren Arbeitsplatz gefährdet ist.

Eigene Arbeitsplätze: Tariflich entlohnt und mit Arbeitnehmerstatus Auch eine Form des Integrationsbetriebes hält die Chance B vor, die Hausmasters, die aber nicht offiziell als Integrationsfirma anerkannt sind und statt der dort üblichen 50-prozentigen Struktur- und Lohnförderungen nur Anspruch auf einen individuellen Minderleistungsausgleich auf den Tariflohn haben. Sich als Integrationsfirma anerkennen zu lassen, ist in Österreich sehr schwierig und mit einer nur 25-prozentigen Förderquote liegt die Latte Wirtschaftlichkeit für die Hausmasters deutlich höher als für vergleichbare Betriebe.

Die Hausmasters als Soziales Integrationsunternehmen setzen ein weiteres Grund-

prinzip der Chance B in die Praxis um: Sie erbringen Dienstleistungen für die Gemeinde. Eva Skergeth-Lopič: „Unser Motto lautet: Menschen mit Beeinträchtigung kosten die Gesellschaft nicht nur Geld, sie leisten auch etwas für sie. Wir sind flexibel und übernehmen viele Aufgaben, mit denen sich andere schwertun.“ Die Hausmasters arbeiten auf Baustellen, bieten Serviceleistungen für Unternehmen, sind in der Gebäudereinigung tätig, betreuen Außenanlagen, unterhalten eine KFZ-Werkstatt, fertigen Holzprodukte und betreiben einen Sozialmarkt. In diesen Tätigkeitsfeldern arbeiten 70 Personen. Eva Skergeth-Lopič hält fest: „Unsere Firma Hausmasters betreiben wir, um auch denen gerecht zu werden, die auf dem Arbeitsmarkt doch nicht dauerhaft Fuß fassen konnten, weil sie regelmäßige Arbeitsanleitung brauchen.“ Das Gros der Chance-B-Arbeitsplätze entsteht jedoch in Betrieben: In der Industrie, im Handwerk, in Sozialeinrichtungen und in der Landwirtschaft.

Chance B ist mehr als nur Bildung und Arbeit Das Thema Bildung und Arbeit ist, wie Eva Skergeth-Lopič auch herausstellt, nur eines ↓

KONTAKT
Eva Skergeth-Lopič
Chance B
Franz-Josef-Straße 3
A-8200 Gleisdorf
Tel.: +43 3112 4911
office@chanceb.at
www.chanceb.at





Im Zentrum der Stadt:
Restaurant des sozialökono-
mischen Betriebs



In der Näherei ent-
stehen kreative Pro-
dukte aus Stoff



Internet-Recherchen
in der Bürogruppe für
die Stadt Gleisdorf

↓ der Themenfelder, in denen der Träger tätig ist. „Wir arbeiten in allen Lebensbereichen“, erläutert sie. „Es beginnt mit Angeboten für Kinder mit Behinderung und ihre Familien, wir bieten Wohnmöglichkeiten und die entsprechende Assistenz, wir sind zuständig für Therapie, Pflege und Gesundheitsversorgung und bieten Hilfe im Alter.“ 26 Dienstleistungen lassen sich unterscheiden. In Summe ist Chance B Arbeitgeber für 370 Dienstnehmer. Die Zahl der Kunden, die pro Jahr Dienstleistungen der Chance B in Anspruch nehmen, liegt bei 2 800.

Noch einmal in Labuch Beeindruckt von dieser 25-jährigen Entwicklung und Ausdifferenzierung der Angebote fahre ich auf den Bio-Hof der Chance B in Labuch, den ich von meinem ersten Besuch kenne. Dort sind 30 Teilnehmer mit B+F- bzw. TAB-Status tätig und ich möchte sehen, was von der Anfangseuphorie der frühen Jahre geblieben ist. Empfangen werde ich von der Hof-Leiterin Elisabeth Grabner, die für die TAB-Plätze der Chance B verantwortlich ist. Am besten, so stelle ich fest, lässt sich meine Frage mit dem Blick auf die Teilnehmer des Förderbereichs beantworten. Für sie steht nicht, wie ich vermutet habe, die gemeinschaftliche Tagesgestaltung im Vordergrund. „Wir suchen auch hier individuelle Wege, beziehen die Teilnehmer in die Arbeit ein, aktivieren sie und übertragen ihnen Verantwortung“, erläutert Elisabeth Grabner. Die B+F-Beschäftigten jäten Unkraut, topfen um, helfen bei der Apfelernt. (Ja: Die schönen Streuobstwiesen gibt es noch!) Sie sind in die Veredlung der

Lebensmittel eingebunden, helfen bei der Herstellung von Brotaufstrich und Basilikumpesto, von Likören und Apfelchips. Daneben gibt es spezielle Kreativangebote: Ton- und Näharbeiten oder die Herstellung von Postkarten zum Verkauf. Elisabeth Grabner ist zu Recht stolz auf das pädagogische Konzept: „Jeder, der hier arbeitet, ist Teil unserer kleinen Produktionsgemeinschaft, übernimmt sinnvolle Aufgaben. Reine Beschäftigung um ihrer selbst willen oder bloße Betreuung kommt bei uns nicht vor. Die Natur gibt über das Jahr den Takt der Arbeit vor, und jeder kann sich in den unterschiedlichen Phasen mit seinen Fähigkeiten einbringen.“ Diese Stetigkeit nahezu ohne Hektik bekomme ich als Besucher zu spüren. Der Hof wirkt wie ein kleines Idyll, in dem jeder seinen Platz hat. Für mich ist gerade der Umgang mit den Menschen mit hohem Hilfebedarf ein Gradmesser für die Qualität einer Einrichtung. Hier hat deren Arbeit nichts Falsches oder Künstliches, wie es Arbeiten in Tagesstätten leider oft anhatet.

Mein Fazit Die Chance B ist für mich ein Beweis dafür, dass Inklusion kein Traum bleiben muss. Der Verein hat sich von Beginn an ambulant ausgerichtet und Aussonderung vermieden. Dadurch ist es ihr tatsächlich gelungen, den allergrößten Teil derjenigen, die in Deutschland in Werkstätten wären, in Betrieben unterzubringen. Dazu hat er seine eigenen Arbeitsangebote eng an den Bedürfnissen der Gemeinde, der Mitbürger und der Betriebe ausgerichtet. Die Beschäftigten er-

bringen Dienstleistungen, die für alle sichtbar sind. Der überwiegende Teil erhält Tariflohn, ist sozial- und rentenversichert und hat einen Arbeitsvertrag. Meine Skepsis vor 25 Jahren hat sich nicht bestätigt. Die Chance B ist nicht der Verlockung des „leichter verdienten Geldes“ erlegen und hat sich nicht mit den staatlichen Vorgaben arrangiert.

Deshalb erscheint es konsequent, dass Franz Wolfmayr und Eva Skergeth-Lopič vehement gegen die Unterscheidung in „arbeitsfähige“ und „nicht arbeitsfähige“ Personen eintreten, die bis heute die Grundlage des österreichischen (und auch des deutschen) Systems beruflicher Teilhabe ist. Die Chance-B-Verantwortlichen empfinden diese Trennlinie als entwürdigend und stigmatisierend. Sie kämpfen für eine gesetzliche Grundlage staatlicher Hilfeleistung, die eine Finanzierung nach Bedarf ermöglicht und sich nicht inklusionshemmend auswirkt.

Auch meine zweite Befürchtung hat sich nicht bewahrheitet. Nach 25 Jahren ist die innovatorische Grundhaltung der Mitarbeiter noch vorhanden. Bei der Chance B zu arbeiten, scheint für sie etwas Besonderes zu sein. Der Anspruch des Vereins ist auch ihr eigener Anspruch.

Leider fehlt vielen Verantwortlichen in Politik und Verwaltung die Vorstellungskraft davon, wie aufnahmefähig die Gesellschaft und die Wirtschaft sein können und wie sich behinderte Menschen entwickeln, wenn man ihnen die Chance dazu gibt. Vielleicht sollten sie alle einmal in die Steiermark reisen. DB ■

WAS MUSS SICH AM DEUTSCHEN WERKSTÄTTENSYSTEM ÄNDERN? GESPRÄCH MIT FRANZ WOLFMAYR, GRÜNDER DER CHANCE B



SIND DEUTSCHE WERKSTÄTTEN in ihrer Größe, ihrer Struktur und ihren Aufgaben noch zeitgemäß? Und wenn sie sich erneuern müssen, in welche Richtung soll die Reform gehen? Kaum jemand ist so geeignet, diese Fragen zu beantworten wie **Franz Wolfmayr**. Neben dem Aufbau und der Leitung der Chance B stand er zwölf Jahre lang an der Spitze der EASPD, des Europäischen Dachverbands der Dienstleistungsanbieter für Menschen mit Behinderung. Der EASPD vertritt 15 000 Organisationen in 34 Staaten.

Bei meiner Reise nach Gleisdorf befragte ich Franz Wolfmayr nach seiner Einschätzung zum deutschen Werkstättensystem. Franz Wolfmayr und mit ihm die EASPD setzen sich klar für den Erhalt von Werkstätten ein. Es geht um drei Millionen geschützte Arbeitsplätze in Europa. Sie grenzen sich damit ab von der Tendenz im angelsächsischen Raum, auf geschützte Bereiche zu verzichten und die systematische Vermittlung im Arbeitsmarkt zum alleinigen Maßstab zu machen. Die EASPD-Formel heißt: „Support in Employment“ also „Unterstützung in der Beschäftigung“ statt „Supported Employment“, „Unterstützte Beschäftigung“. Es ist ein Votum für eine Vielfalt von Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten, die den geschützten Arbeitsmarkt einbezieht.

Dieses Votum bedeutet aber kein einfaches „Weiter-so“ für die deutschen Werkstätten. Franz Wolfmayr knüpft seine Unterstützung an drei Bedingungen, die gleichzeitig seine Kritik am deutschen System umreißen:

- 1.) Bei der Arbeit in Werkstätten muss es sich um „echte Arbeit“ handeln. Seine Forderung: Die Beschäftigten müssen Arbeitnehmerstatus samt Arbeitsvertrag erhalten und Zugang zu den Gewerkschaften bekommen.
- 2.) Die Arbeit muss nach allgemein üblichen Kriterien entlohnt werden. In Deutschland heißt das, sie muss über dem gesetzlichen Mindestlohn liegen.

